

# Zeitschrift für angewandte Chemie.

1898. Heft 51.

## Zur Beurtheilung des Colophoniums.

Von  
Dr. W. Fahrion.

Unter obigem Titel erschien in Heft 40 d. Z. ein Artikel von K. Dieterich. Eine von mir beabsichtigte Erwiderung wurde in Folge verschiedener ungünstiger Zufälle durch einen zweiten Artikel von Dieterich (Heft 48 d. Z.) überholt. Es erübrigt mir daher nur noch, Folgendes zu constatiren:

1. Auf S. 317 d. Z. stellte Dieterich die Behauptung auf, die rohe Harzabietinsäure, also das Colophon selbst, sei in Petroläther fast vollständig löslich.

2. Auf S. 318 d. Z. zeigte er sich befassen, keine „irrtümlichen Angaben“ in die „neuere Harzlitteratur“ eindringen zu lassen.

3. Auf S. 704 d. Z. machte ich die Mittheilung, dass ich in einem Colophonium 20,1 Proc. in Petroläther unlöslichen Rückstand gefunden habe. Ich fügte hinzu, dass diese Zahl das Mittel aus öfters wiederholten Bestimmungen mit gut übereinstimmenden Resultaten sei, und bestimmte auch die Verseifungs- und Jodzahl des betreffenden Colophoniums, welche nichts Auffälliges boten.

4. Trotzdem rieth Dieterich auf S. 915 d. Z., die obige Zahl „mit grosser Vorsicht aufzunehmen“, weil das fragliche Colophonium wahrscheinlich „mit sonstigen Fremdkörpern stark verunreinigt“ gewesen sei. Dabei gab er aber nunmehr zu, dass reines Colophonium bis zu 7 Proc. in Petroläther unlöslichen Rückstand enthalten könne.

5. Endlich musste Dieterich auf S. 1106 d. Z. einräumen, dass normales Colophonium bis zu 50 Proc. in Petroläther unlöslichen Rückstand enthalten kann.

Angesichts dieser Thatfachen dürfte Herr Dieterich gut daran thun, die Vorsicht, die er Andern anempfiehlt, in Zukunft auch selbst zu beobachten.

## Chemische Technologie und technische Chemie.

Von  
Ferd. Fischer.

Karl Karmarsch<sup>1)</sup> schrieb 1872: „Der Technologie wird nicht selten — freilich nur von Solchen, welche ihr Wesen und ihre Zielpunkte nicht verstehen — der Charakter einer gesonderten Wissenschaft abgesprochen. Man meint, ihr ganzer Inhalt sei aus Bruchstücken der Chemie und der Maschinenmechanik zusammengestellt. Der beste Beweis gegen dieses schiefe Urtheil liegt in der Erfahrung, dass so wenig Chemiker und Maschinenkundige zugleich Technologen sind.“

Dr. Rauter (S. 1053 d. Z.) meint nun, Niemand werde „Künstler“ ohne praktische Ausübung einer Kunst, daher müssten auch Technologen einige Zeit in einer Fabrik thätig sein. Er verwechselt somit den „Technologen“ mit dem „Techniker“. Techniker kann man jedenfalls nur durch Fabrikpraxis werden, (chem.) Technologe nur durch längeres vergleichendes Studium der gesamten (chem.) Technik. Selbstverständlich genügt es hierfür durchaus nicht, gelegentlich bei einer Excursion<sup>2)</sup> sich durch die eine oder andere Fabrik hindurchführen zu lassen, sondern es sind — ausser umfassenden theoretischen Studien — durch tages-, ja wochenlange Untersuchungen in den verschiedensten Fabriken die technisch-chemischen Processe wissenschaftlich zu verfolgen. Selbst der hervorragendste Techniker kann einseitig sein, ein Technologe darf das nicht. Fabrikpraxis wird kein Hinderniss, aber auch kein Erforderniss für das Lehrfach an Universitäten sein können<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Karmarsch: Geschichte der Technologie (München 1872) S. 4.

<sup>2)</sup> Als Docent sollte man keine Excursion mit Studenten nach einer Fabrik unternehmen, die man nicht früher mindestens einmal allein besucht hat; eine Excursion kann nur dann ihren Zweck — Anleitung zum Beobachten und vergleichenden Studium — erfüllen, wenn die Studirenden schon vorher auf das aufmerksam gemacht werden, was für sie besonders wesentlich ist. (Vgl. Fischer: Das Studium der technischen Chemie — Braunschweig 1897 — S. 99).

<sup>3)</sup> Rauter's Forderung „das damit verbundene Gehalt muss so hoch sein, dass der Lehrer auch